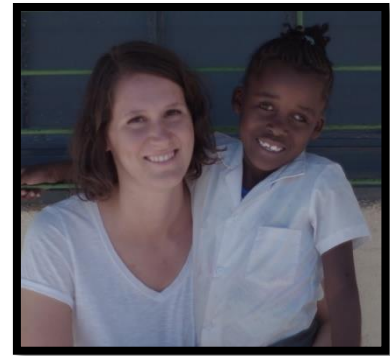


Erfahrungsbericht von Rebecca Berqs 2. Term 2018

Aus Kapstadt kommend, muss ich ehrlich gestehen, habe ich einen kleinen Kulturschock erlitten, als ich in Usakos ankam. Nicht nur, dass es sich entgegen meinen Erwartungen wirklich um eine sehr kleine Stadt, eigentlich Dorf, handelt, sondern auch der deutliche Temperaturunterschied zum herbstlichen Südafrika hat mich bei meiner Ankunft überrascht. In den ersten drei Wochen war es selbst nachts so heiß gewesen, dass an Schlaf ohne Ventilator und "Herbst" kaum zu denken war. Trotz dieser beiden Überraschungsmomente habe ich mich in Usakos und im Hause Izaaks sofort sehr wohl und aufgehoben gefühlt. Nach dreimonatigem Leben aus dem Rucksack war es fast wie nach Hause zu kommen.



Ich bin zum Ende des ersten Terms Anfang April ins Projekt gestartet und habe meine drei Monate Aufenthalt in Namibia Ende Juni mitten im zweiten Term beendet. Da es mir zeitlich nicht anders möglich war Marianne und UNCSO zu unterstützen, habe ich, angesichts der Spendenaktionen und Projekte, die von den Volontären für gewöhnlich durchgeführt werden, beide Male leider etwas zwischen den Stühlen gestanden. Aus diesem Grund kann ich aus eigener Erfahrung nur empfehlen, am Anfang eines Terms bei UNCSO zu starten, um das ganze Spektrum der Freiwilligenarbeit mitzuerleben und einen eigenen persönlichen Beitrag leisten zu können.

Die Arbeit mit UNCSO hat mir sehr gut gefallen und viel Spaß bereitet. Alle haben mich von Anfang an sehr herzlich aufgenommen, sei es die Familie Izaaks, die anderen Volontäre, die beiden Küchenfeen Ouma Libertine und Aunti Petra sowie die Kinder im Center. Auch wenn auf beiden Seiten, der Kinder und mir, zu Beginn eine gewisse Zurückhaltung und Schüchternheit existierte, löste sich diese in den kommenden Tagen und Wochen vollkommen auf. Wir haben viel zusammen gelacht und am Ende auch etwas zusammen geweint. Ich war sehr beeindruckt, wie vertrauensvoll die Kinder mir gegenüber bereits nach kurzer Zeit waren, angesichts der vielen Volontäre, die sie im Laufe ihrer Jahre im Center kennenlernen und wieder verabschieden müssen.

Da ich zwischen den Terms zu Marianne gekommen bin, einer Zeit, in der die vorherigen Volontäre ab- und die künftigen anreisen, wurde ich für die Betreuung aller Altersstufen eingesetzt. Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich mich damit sehr glücklich schätzen



konnte, da ich so zu allen Kindern gleichermaßen Kontakt hatte und mir nun zu fast jedem etwas zu erzählen einfällt. Paulus, der einen immer mit riesigen hoffnungsvollen Augen ansieht, Shaun, der schelmisch "what is it?" fragt, wenn man ihn etwas länger angeschaut, Tina aka Loloki und Cherley, die gerne das Rampenlicht suchen, David und Fabiola, die ihre Aufgaben stets sehr gewissenhaft ausführen, Hope, die einem bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Haare flechten möchte, Jonas, der beim verarzten

immer „don't do it hard“ sagt, Maria, die die Nudeln und den Pap erst partout ohne Soße haben will, um dann bei der nächsten Portion doch welche zu nehmen und Pomwene, die einem ihr schönstes Lächeln schenkt, wenn man sein Augenmerk auf sie richtet.... Dies ist nur eine kleine Auslese an Anekdoten, an die ich mich immer gerne zurückerinnern werde. Denn auch wenn es zwischenzeitlich auch mal etwas schwieriger mit ihnen war, sie nicht hören wollten und „naughty“ waren, haben sie mir am Ende des Tages doch stets ein Lächeln ins Gesicht gezaubert :-)

Die Hausbesuche, bei denen die Lebens- und Familienverhältnisse der Kinder von Marianne und uns Volontären betrachtet und die in jedem Term durchgeführt werden, waren mir sehr wichtig und haben mir noch mal einen ganz neuen Blickwinkel eröffnet. Ich wusste zwar von Beginn an, dass die Kinder in sehr ärmlichen Verhältnissen aufwachsen bzw. leben, aber die Situation dann vor Ort mit eigenen Augen zu sehen, die zusammengezimmernten kleinen Wellblechhütten, die oftmals nur ein Bett für die gesamte Familie beherbergen und weder mit fließend Wasser noch mit Sanitäranlagen ausgestattet sind, ist noch mal etwas ganz anderes. Wenn man die Kinder im Center lachen, singen und rumalbern sieht, kann man sich nur schwer vorstellen, dass manche von ihnen mit zwei Laken auf dem nackten Sandboden schlafen müssen, da für ein eigenes Bett geschweige denn eine Matratze schlicht und ergreifend das Geld fehlt.



Natürlich sieht man Bilder von einem Leben in Armut zur Genüge in den Medien in Deutschland, doch dort scheint es immer so weit weg, fast wie in einer anderen Welt zu sein, sodass einem die Vorstellungskraft dafür oftmals fehlt. Jedoch mittendrin zu stehen, mit den Betroffenen zu sprechen und sich ein eigenes Bild von den Verhältnissen und alltäglichen Problemen der Menschen im Township zu verschaffen, ändert dies und hat mich persönlich empfindsamer und nachdenklicher werden lassen.

Ich bin sehr froh und dankbar diese Erfahrung, die Arbeit mit Marianne und den Kindern, gemacht zu haben und die Blase, in der man sich sonst zu Hause im gut situierten fernen Deutschland befindet, für drei Monate für ein Leben in Namibia eingetauscht zu haben. Land und Leute haben mich begeistert. Insbesondere Marianne, die gute und einzige Seele der Organisation, die ihr ganzes Herzblut in die Arbeit mit den Kindern sowie Familien aus Hakhaseb steckt und meines Erachtens einen bemerkenswerten Job macht.